

## Art &amp; Science

# Emil Zuckerkandl – Wegbereiter der modernen Rhinochirurgie

Der Anatom Emil Zuckerkandl ist einer der wichtigsten Pioniere einer struktur- und schleimhautrehaltenden Mikrochirurgie. Mit seinen Werken schuf er eine Voraussetzung für ein ganz neues Verständnis von Physiologie und Pathophysiologie der Nasennebenhöhlen.

**D**er junge Medizinstudent und spätere Schriftsteller Arthur Schnitzler berichtete immer wieder von der prägenden und ganz besonderen Atmosphäre im Wiener Medizinerviertel. Ein besonderer Zauber ging für ihn vom Anatomischen Institut aus, das seit „Anbeginn meiner medizinischen Studien“ nicht nur seine „Stimmung und Weltanschauung“, sondern mindestens genauso seine künstlerische Diktion beeinflusste.

In seinem autobiographischen Roman „Jugend in Wien“ erinnert er an Emil Zuckerkandl (1849–1910; **Abb. 1**, **Abb. 2**), einen jungen Anatomen, der ihn nach-

haltig beeindruckt hatte: „Ein bleicher junger Mann mit dunklem Spitzbart und schwarzen Augen, der in seinem Talar völlig einem von jenen Anatomen gleich, wie sie uns von den berühmten Bildern Rembrandts her vertraut sind und den bei aller zeitlichen und räumlichen Nähe fast legendenhaft die Mär von einer flotten, trink- und fechtfreudigen durchlebten Burschenschaft umschwebte.“ Zudem stand er in dem Ruf „sich geraden Wegs aus irgendeinem Nachtlokal oder vielleicht gar aus schönen Frauenarmen an sein ernstes Tagewerk zu begeben, das er dann lehrend und lernend

mit ungeheurem Fleiß bis in die späten Abendstunden trieb.“

Zuckerkandl wurde 1874 Assistent bei dem Anatomen Carl Langer, der einen unersättlichen Forscherdrang in ihm weckte, weshalb er 1880 ohne Habilitation nach bereits 58 Publikationen zum außerordentlichen Professor ernannt wurde. Ab 1882 lehrte er das Fach Anatomie als ordentlicher Professor in Graz, später in Wien, wo er nach Langers Tod auch den Lehrstuhl übernahm.

Er hatte Interesse für fast alle Gebiete der Anatomie und erkannte sehr früh, dass es wichtig ist, sein Fachgebiet nach klinischen Gesichtspunkten auszurichten. Davon sollten wir noch viel später profitieren. Für die Otorhinolaryngologie, insbesondere die Rhinochirurgie, publizierte er Arbeiten von herausragender Bedeutung – aus damaliger wie heutiger Sicht.



**Abb. 1:** Daniel Simmen: Portrait von Emil Zuckerkandl (1848–1910)



**Abb. 2:** Olga Prager: Das Professorenkollegium der medizinischen Universität Wien (Emil Zuckerkandl 12. von rechts); Kreidezeichnung, 1908–1910

1882 erschien das Werk „normale und pathologische Anatomie der Nasenhöhle und ihrer pneumatischen Anhängen“ in erster Auflage. Es war ein Durchbruch für das Verständnis der komplizierten Labyrinth des pneumatisierten Gesichtsschädels und des Siebbeins, über deren Feinstruktur bis dato praktisch nichts bekannt war. Neben dem Fortschritt im anatomischen Wissen schuf er auch eine Voraussetzung für ein ganz neues Verständnis der Physiologie und Pathophysiologie der Nasennebenhöhlen. Anhand von 22 lithographierten Zeichnungen wurde ein neues dreidimensionales Verständnis dieser Region erst möglich (Abb. 3). Zugleich beschrieb er damals schon anatomische Varianten und Schlüsselregionen, die erst viel später an gleicher Stelle in Graz von Walter Messerklinger und Heinz Stammberger zur Grundlage einer neuen funktionellen Chirurgie wurden und die Rhinochirurgie weltweit veränderten.

Doch damit nicht genug. Getrieben von wissenschaftlicher Unrast und Perfektionismus erschien bereits 1893 eine zweite, erweiterte Auflage des Werkes jetzt mit 34 lithographierten Tafeln.

### Julius Heitzmann: Zeichner aus Passion

Die einprägsamen, künstlerischen Illustrationen, von denen diese Lektüre lebt, führte Dr. Julius Heitzmann (1847–1922) aus. Heitzmann studierte Medizin, promovierte 1871 zum Dr. med. et chir. und arbeitete zehn Jahre als Assistenzarzt in der Klinik des Gynäkologen Ludwig Bandl. Mit seinem älteren Bruder Karl teilte er die Begabung zum Zeichnen und Malen. Beide eröffneten eine lithographische Anstalt, in der sie sachkundig medizinische Illustrationen anfertigten, die in Atlanten und wissenschaftlichen Publikationen erschienen. Er selbst blieb auf dem Gebiet der Gynäkologie wissenschaftlich tätig und brachte 1891 unter anderem ein von ihm illustriertes Compendium der Gynäkologie heraus.

Die Brüder Heitzmann blickten weit über den medizinischen Horizont hinaus und erschufen Zeichnungen, Holzschnitte und Ölbilder von den wissenschaftlichen Ergebnissen der österreichischen Novara-Expedition (1857–

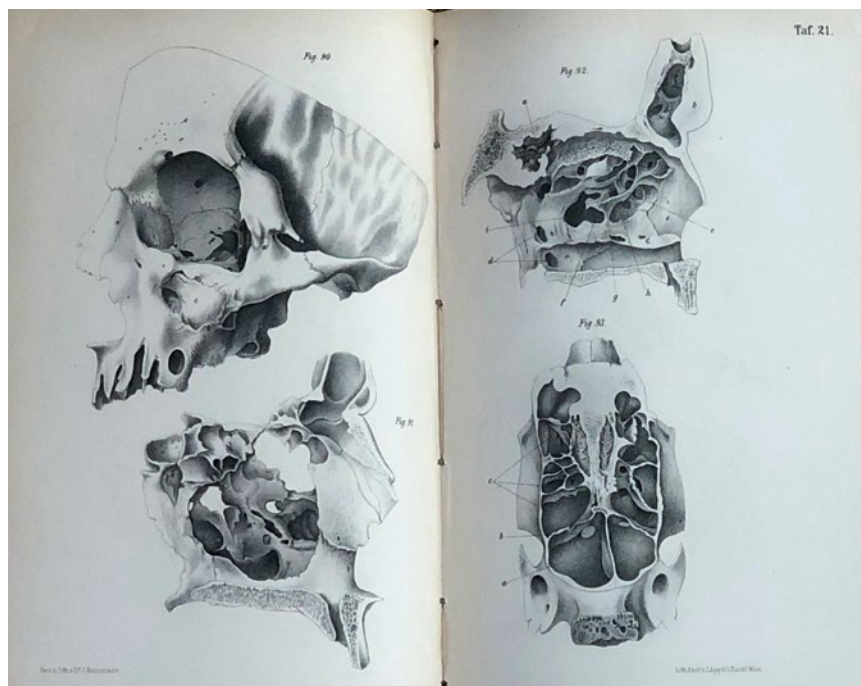


Abb. 3: Emil Zuckerkindl: Lithographische Tafeln zur Anatomie der lateralen Nasenwand



Abb. 4: Josef Püttner: „SMS Novara in Venedig“, nach 1862 (Heeresgeschichtliches Museum in Wien)

1859, Abb. 4). Hierbei handelt es sich um die erste und einzige Weltumsegelung der österreichischen Marine. In 15 Bänden brachten sie die wissenschaftlichen Ergebnisse heraus. Die Bände wurden Bestseller in mehreren Sprachen – auch dank ihrer künstlerischen Gestaltung. Die meereskundlichen Forschungen dieser Expedition im südlichen Pazifik leisteten einen revolutionären Beitrag zur Ozeanografie.

### Bertha Zuckerkindl: Salloniére der Wiener Sezession

Bertha Szeps (1864–1945) heiratete 1886 den 15 Jahre älteren Emil Zuckerkindl. Sie war eine bekannte Wiener Journalistin und führte einen der einflussreichsten literarischen Salons in Europa. Hier trafen sich Dichter, Künstler, Schauspieler und Politiker, wie z. B. Hugo von Hoffmannsthal, Gustav Klimt, Max Reinhardt, Arthur Schnitzler und viele

andere. Ein weltbekanntes Gemälde von Gustav Klimt „Portrait einer Ermordeten“ zeigt Amalie Zuckermandl, eine Schwägerin des Anatomen und kündigt von dieser Zeit. Amalie Zuckermandl heiratete 1875 den Arzt Otto Zuckermandl und konvertierte ihm zuliebe zum Judentum. 1942 wurde sie im Vernichtungslager Belzec ermordet.

Als Salloniére und Netzwerkerin der Wiener Moderne förderte Bertha Zuckermandl die Künstler der Wiener Secession und des Jugendstils.

### Emil Zuckermandl – der Entertainer

Emil Zuckermandl besaß viele Talente und war zudem das, was man ein Mann der Bühne nennt: „Der Vortragssaal war dicht gefüllt. Maler, Schriftsteller und Musiker hatten Repräsentanten entsandt. Hinter dem Podium war eine weiße Leinwand aufgestellt. In der letzten Reihe des Saales stand ein Projektionsapparat. Emil Zuckermandl erschien im schwarzen Talar: „Ich will Ihnen, meine

Damen und Herren, Kunstformen der Natur vorführen. Sie werden mit Erstaunen wahrnehmen, dass die Natur Ihre künstlerische Phantasie weit übertrifft. Man muss ihr allerdings ein wenig nachhelfen – und das habe ich getan. Wohl ausgeklügelte Färbungen von Gefäßen, von einem Stückchen Epidermis, einer Arterie, einem Blutstropfen, ein wenig Gehirnschicht – werden Sie alle in eine Märchenwelt versetzen.“

So beschreibt Bertha einen Vortrag Ihres Mannes als sogenanntem Volksbildner. Regelmäßig fanden in Hörsälen der Medizinischen Fakultät „volkstümliche“, populärwissenschaftliche Veranstaltungen für Jedermann statt, die sich großen Zuspruchs und zunehmender Beliebtheit in der Bevölkerung erfreuten.

### Interpretationen des Oeuvres aus heutiger Sicht

Es bleibt das Verdienst von Emil Zuckermandl, einer der wichtigsten Pio-

nier einer struktur- und schleimhauterhaltenden Mikrochirurgie zu sein.

Seine Werke waren für mich persönlich ein ständiger Begleiter und später nach jahrzehntelanger Auseinandersetzung mit dieser Materie wesentlicher Ausgangs- und Anknüpfungspunkt für die Beschreibung des Konzepts der biostatistischen Chirurgie des Siebbeins. Seine Werke sind zeitlos aktuell und durch ihre exquisite Gestaltung Meilensteine der Hals-Nasen-Ohrenheilkunde.

### Literatur beim Verfasser

**Prof. Dr. med. Dr. h. c. Hans Behrbohm**  
Park-Klinik Weißensee  
Akademisches Lehrkrankenhaus der Charité  
Schönstraße 80, 13086 Berlin  
E-Mail: behrbohm@park-klinik.com  
www.imwe-berlin.de

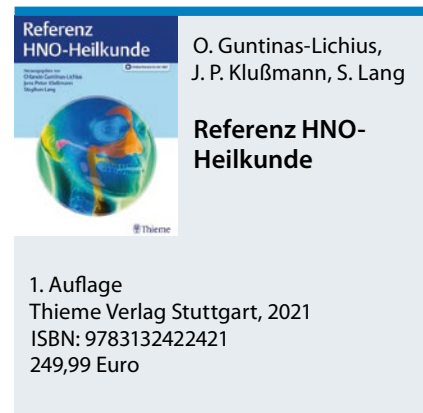
## „Referenz“ nun auch für die HNO-Heilkunde

**S**eien wir ehrlich: Im Zeitalter des Internets und der digitalen Publikationen wird es zunehmend schwieriger, wenn nicht gar unmöglich, dem schnellen Wissenszuwachs in der Medizin mit dem klassischen Lehrbuchkonzept gerecht zu werden. Wer je selbst federführend an der Entstehung eines Fachbuches mitgearbeitet hat, weiß um den jahrelangen Entwicklungsprozess bis zur Drucklegung; und dennoch ist das Werk zum Erscheinungsdatum in der Regel bereits veraltet. Dieser Grundsatz galt früher und gilt heute umso mehr. Das von Denker und Kahler in den 20er-Jahren (zwischen 1925 und 1929) des letzten Jahrhunderts erschienene neunbändige Handbuch (!) der Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde umfasste mehr als 9.000 Seiten. Da nehmen sich die 1.200 Seiten der „Referenz HNO-Heilkunde“ geradezu bescheiden aus, insbesondere wenn man bedenkt, dass ja doch so Einiges an medizinischem Wissen dazugekommen ist in den vergangenen 100 Jahren.

Der Thieme Verlag hat die „Referenzreihe“ der verschiedenen medizinischen Fachgebiete vor einigen Jahren ins Leben gerufen, um „speziell den Bedürfnissen klinisch tätiger Ärzte durch maximale Praxisrelevanz, hohe Übersichtlichkeit und Fokus auf das Wesentliche gerecht zu werden“. In standardisierter Form werden die einzelnen Krankheitsbilder, „organspezifisch“ nach Symptomen, diagnostischem Vorgehen und Therapie kurz „auf den Punkt gebracht“, dabei aber durchaus übersichtlich abgearbeitet.

Der aus klassischen Lehrbüchern gewohnte Fließtext würde dem Konzept der Reihe entsprechend nicht gerecht; wer in die Tiefe gehen will, muss die aktuelle Primärliteratur bemühen. Wie eingangs gesagt, Aktualität ist in Zeiten von e-publishing relativ.

Wo liegen die Schwächen? Nun, ich hätte mir mehr Bildmaterial gewünscht, im Mittelohrkapitel findet sich beispielsweise auf 60 Seiten kein einziges klinisches oder radiologisches Bild. Unser



Fach lebt nun mal auch vom optischen Eindruck, dem sollte in einem Nachschlagewerk mit dem Anspruch der „Referenzreihe“ Rechnung getragen werden. Und, kleiner Lapsus beim Young-Syndrom (obstruktive Azoospermie, rezidivierende Bronchitis, chron. Rhinosinusitis); hier muss bei der „Geschlechtsverteilung“ (S. 468) wohl nachgebessert werden, da heißt es nämlich lapidar „die Erkrankung betrifft häufiger Männer als Frauen“.

Prof. Dr. med. Gerhard Grevers